

Torsten Sträter

MACH MAL
DAS GROßE
LESELICHT AN



SPIEGEL
Bestseller-
Autor

Torsten Sträter

Mach mal das große Leselicht an

Der Autor

Torsten Sträter zählt zu den beliebtesten Komikern des Landes und gilt als Meister der satirischen Kurzgeschichten, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie die Form des unterhaltsamen Abschweifens und Mäanderns zum Kunstprinzip erhoben haben. Neben dem Schreiben dieser Texte war Sträter in den letzten Jahren mit seinen Live-Programmen unterwegs, trat in unzähligen Fernsehsendungen als Gast auf und gewann die erste Staffel von »LOL – Last One Laughing«. Er hat seit vielen Jahren seine eigene TV-Sendung STRÄTER im ERSTEN und erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Deutschen Kleinkunstpreis 2018, den Deutschen Comedypreis 2020 und 2024, den Jonathan-Swift-Preis 2021 sowie den Ehrenpreis von Tegtmeyers Erben 2025.

Von Torsten Sträter ist außerdem in unserem Hause erschienen:

*Der David ist dem Goliath sein Tod
Selbstbeherrschung umständehalber abzugeben
Als ich in meinem Alter war
Es ist nie zu spät, unpünktlich zu sein
Sträters Gutenachtgeschichten
Du kannst alles lassen, du musst es nur wollen*

Torsten Sträter

MACH MAL

DAS GROßE

LESELICHT AN

ullstein extra

Ullstein extra ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH
www.ullstein-extra.de

ISBN 978-3-86493-393-6

© Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2026

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Umschlaggestaltung & Umschlagmotiv: Marvin Ruppert, Köln.
www.marvinruppert.de

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Quadraat Pro

Satz und Repro: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------------	---

Mach mal das große Licht an I

TikTok	15
--------------	----

Meiner Meinung nach gute Geschichten aus den letzten paar Jahren

Gervais in Berlin	27
Ray	33
Erwachsen sein	38
Mutter wird 80	44
Centro	47
Servietten	52
Elektromobilität	53
Beim Papst, anlässlich der Dresdner Humorzone.	56

Mach mal das große Licht an II

Graf Ohrloch	65
--------------------	----

Geglückte Texte aus »Nuhr im Ersten«

Der ist schon wieder Präsident	77
Der Grundwehrdienst	81
Bädermagie	84
Triggern	87
Fünf	90
Sommer	94

Mach mal das große Licht an III

Butter	101
------------------	-----

Das ist hier kein Füllmaterial:

Weitere dufte TV-Texte

Spiel's noch einmal, Sam	111
Das Kasperletheater.	111
Holz.	113
Doppelklick.	115
Frisbee	117
Die Spirale	120
Das Batmobil.	123
Kollaps-Tiere	126
View Master	129
Kettcar	131
Der Medizinball	134
Das Fahrtenmesser.	137
Evel Knievel	141
Jingeln ... Schingeln ... Dschingln?	144
Die Matroschka	148
Mensch Ärgere Dich Nicht	149
 Die Wachs-Akten	 155
Arbeit.	155
Ninjas!	159
In alter Frische.	163
Mensch geblieben	166
Was haben Sie sich dabei gedacht?	169
Frag nicht nach Sonnenschein.	172
Tatsächlich	175
OK.	179

Katastrophe!	184
Wollen wir mal ein Sofa bleiben?	187
Quality Time	191
Schlüsselfrage	194
Nicht von schlechten Eltern	196

Mach mal das große Licht an IV

Die Vorfahren	203
-------------------------	-----

Kompaktes für zwischendurch

Steve	213
Erntedank	215
Freundlichkeit	217
Probleme	221
Erwachsen sein 2	225
Die alten Leute.	228
Laudatio 1: Gegendarstellung	231
Laudatio 2: Bettina Böttinger	235
Winterreifen	238

Mach mal das große Licht an V

Kartoffeln	243
----------------------	-----

Angenehm sperrig dargereichtes Material:

Hektisches Hüpfen, lässige Lichtbilder

Rauchen	253
Soll man, wenn man Geburtstag hatte, einen Kuchen mit ins Büro bringen?	255
Diavortrag: Ranken ranken	261
Diavortrag: grottig	269
Diavortrag: ordinäre Gartenvögel	274

Mach mal das große Licht an VI

Der letzte Text	283
Richtigstellung	298
Richtigstellung der Richtigstellung	299
Nachwort	300
 Bildnachweis	 304

Vorwort

Tag, Sträter hier.

Herzlich willkommen im sehr vorderen Bereich meines neuen Buches mit erprobten Geschichten und Texten.

Irgendwie war das jetzt nicht weihevoll genug. Noch mal:
Im Anfang war das Wort.

Damit ist nicht einfach Sprache gemeint, sondern Bewusstsein, Sinn, Ordnung, Schöpfungskraft.

Doch vor dem Wort war das Vorwort. Eine wahnsinnig dreiste Erfindung. Ein Vorwort suggeriert Struktur.

Ein Vorwort ist im Grunde die einzige Textform, die sich selbst ankündigt.

Das Problem ist: Ein Vorwort lebt komplett auf Pump. Es leiht sich Bedeutung aus der Zukunft. Es tut so, als wäre das, was danach kommt, schon längst legendär.

Eigentlich machen wir Menschen das permanent. Wir kündigen uns größer an, als wir sind.

»Ab morgen wird alles anders.«

»Diesmal zieh ich's durch.«

»Ab jetzt nur noch gesund.«

»Wir brauchen kein größeres Boot.«

»Ich habe schon Raptoren dressiert, da hast du noch in die Windeln geschissen. Und der Wind war aus Holz.«

Und drei Stunden später sitzt du nachts mit Chips im Bett und diskutierst mit Google, warum es in Alaska verboten ist, Elche aus dem Flugzeug zu werfen, oder weshalb sich die Welt an der Frage scheidet, ob, wenn man die Folie abzieht, alles besser oder alles schlechter wird.

Vielleicht ist ein Vorwort deshalb so menschlich. Weil es diese völlig unangemessene Hoffnung enthält, dass Wort und Wirklichkeit gleichzeitig eintreffen. Doch erst ganz am Ende merkt man, ob das Vorwort eine gelungene Einladung war oder einfach nur ein sehr höflich formulierter Warnhinweis.

Sie werden vermutlich, wenn Sie ein Freund oder eine Freundin oder ein nicht-binärer Freund oder eine nicht-binäre Freundin meines Handwerks sind, an dem einen oder anderen Text bereits vorbeigeschrammt sein. Dieses Buch ist eine Sammlung meines »Schaffens« aus den letzten vier Jahren, und da habe ich den ganz großen Schrott schon weggelassen. Zum Beispiel ein nicht enden wollendes Echauffieren darüber, wie ich neulich im Supermarkt ein älteres Ehepaar konspirativ vor sich hinmurmeln sah und irgendwann die Frau etwas von passierten Tomaten raunte.

Seitdem frage ich mich natürlich erregt:

Ja, was denn?

WAS PASSIERTE TOMATEN?

Wie kann man etwas so Unschuldigen wie diesen knüppelroten Gartenknödeln etwas zustoßen lassen und dann nicht mal genau beziffern, was es exakt war?

Da sollte man schon den Arsch in der Hose haben, Ross und Reiter zu benennen.

Also noch mal:

WAS PASSIERTE TOMATEN?

Sie verstehen.

Nun ja.

Also: Nach dem Vorwort muss die Tat folgen, und das nun Folgende ist, wie erwähnt, ein über vier Jahre entstandenes Sammelsurium aus Gedanken, Beobachtungen, kontrollier-

tem Kontrollverlust, Absurditäten, emotionalen Fehlermeldungen und Situationen, die dringend hätten verhindert werden müssen.

Alles ist im Kern wahr, mitunter aber minimal übertrieben.

Im Grunde ein Archiv meines Nervensystems.

Ein Kompendium menschlicher Nebenwirkungen.

Ich habe das Ganze hier in unglaublich sinnige Rubriken unterteilt. Immerhin. Und nun: Schön, dass Sie hier sind.

Mach mal
das große
Licht an !

TikTok

Das Jugendwort des Jahres lautet: »Das crazy«. Das sind zum einen zwei Jugendwörter, und außerdem fehlt eins. Ich bin mir nicht recht sicher, wen ich für diese Verknappung verantwortlich machen soll.

Ich bin nun aber auch ein alter Knacker, ich merke das selber. Ich rede viel mit mir selbst, finde es für Geld aber schöner. Ich bin wirklich komplett weggerentert. Ich habe jetzt zum Beispiel immer so Klümpen in der Tasche, also Süßigkeiten, um sie völlig fremden jungen Menschen übergriffig und barrierefrei anzubieten. Ich spreche junge Leute an, fasse tief in meine Hosentasche, fuhrwerke da rum, dann ziehe ich meine Hand raus und frage: »Na, du Räuber? WILLST DU 'N BONBON?« Das kommt immer gut, wenn ein fremder älterer Mann einem eine Kralle hodenwarmer Nimm 2 hinhält.

Aber ich versuche, am Puls der Zeit zu bleiben. Ich versuche, noch ein bisschen was zu verstehen. Doch ich bin nun mal nicht aufgewachsen mit »Das crazy«. Die tiefen Weisheiten und Aussprüche, die mich geprägt haben, sind bedeutend älter.

Meine Mutter zum Beispiel nahm mich gelegentlich beiseite, blickte mir tief in die Augen, starr und ohne zu zwinkern, und sagte dann mit Grabesstimme: »Torsten, du musst mal eins begreifen: Wir heizen nicht für draußen.«

Wir heizen nicht für draußen.

Ich habe das nie verstanden. Denn keine Sekunde meines Lebens bin ich davon ausgegangen, dass wir für draußen heizen. Keine Lautäußerung meinerseits hätte darauf hingewiesen, dass ich das denke.

Wir heizen nicht für draußen.

Ich weiß bis heute nicht, was das bedeuten soll oder in welchem Kontext man das benutzt.

Zurück zum Thema: »Das crazy«.

Also, ich weiß schon, was damit gemeint ist.

Ich benutze ja TikTok. Passiv, also als Konsument. Für den Fall, dass einige sehr alte Menschen hier sind, welterfahrener als ich, gar älter als die Zeit selbst: TikTok ist eine chinesische Psychiatrie-App für Jugendliche. Da werden die Kinder neuronal komplett neu vernetzt. Gegen TikTok wirkt YouTube wie ein sehr langsamer Vortrag von Tante Erna. Unfassbar.

Ich benutze es maximal sechs Stunden am Tag, alles andere kann nicht gesund sein. Tun Sie das bitte auch einmal. Es ist gut fürs Selbstwertgefühl.

Auch Sie haben manchmal das Gefühl, dass Sie sich fragen wollen: »Was bin ich überhaupt wert? Oder was ist mein Nutzen für die Gesellschaft? Habe ich irgendwelche Talente? Bin ich der deutschen Sprache mächtig?«

Und wenn nicht: Warum »Das crazy«?

Ja, Sie hadern dann und wann mit Ihrem Wert als Mensch. Aber: Drei Minuten TikTok, und Sie wissen: Ich bin die Krone der Schöpfung.

Wie gesagt: einfach mal aus Spaß installieren. Es ist ohnehin immer gleich.

Erster kurzer Clip: Ein junger Mann mit ausrasiertem Nacken sitzt an einem Resopaltisch, im Hintergrund entweder Dubai oder eine Fototapete aus GTA V, und erzählt, dass er 5.000 Euro täglich von egal wo verdienen kann, was die Frage aufwirft, warum dann ausgerechnet Dubai. Überhaupt sei er der Experte dafür, dein persönliches Wachstum zu beschleunigen.

Ich persönlich glaube zwar, man ist grundsätzlich, also in der Werkseinstellung, schon mal ganz gut so, wie man ist. Man könnte natürlich mal ein bisschen häufiger duschen, aber das war's dann auch.

Na ja, trotzdem alles Gute, auch beruflich, Ronny.

Im nächsten Video dann: ein Jugendzimmer, und ein Mädchen sagt: »Guten Tag, ich bin die Jennifer, und dies ist meine Arschritze.«

Nächstes Video: Eine nicht besonders schöne Katze sitzt auf einem Staubsaugerroboter und fährt zu Musik von Ennio Morricone in Zeitlupe gegen eine Balkontür. Das schaue ich etwa vierzehnmal, dann nächstes Video.

Waschbären. Irgendwas mit Waschbären.

Nächstes Video: Da steht ein bleicher Junge und sagt: »Hallo, ich bin der Torben, und ich stecke mir jetzt ein Co-rega-Tab ins Poloch. Mal gucken, ob es schäumt.«

Nächstes Video.

Aber du hältst inne und denkst: Schäumt das? Ernsthaft: Schäumt das?

Dann haben sie dich. TikTok hat dich in der Tasche. Ein Albtraum.

Es schäumt.

Liegt wohl an den Schleimhäuten.

Was für eine Katastrophe.

Immerhin bleibe ich so am Puls der Zeit und kriege mit, was Jugendliche bewegt, falls sie überhaupt irgendetwas bewegt, außer sie werden vom Bus angefahren.

Und seit ich TikTok benutze, habe ich keine Angst mehr vor künstlicher Intelligenz.

Man wird ja doch dann und wann gefragt, gerne von einem investigativen Journalisten vom WDR – die sind ohnehin am

Puls der Zeit. Letztes Jahr war es eben das Trendthema ISDN. Zack, diesmal ist es künstliche Intelligenz.

Natürlich hatte ich Angst davor, wegen Terminator 2. Einmal den falschen Knopf gedrückt, Los Angeles weg, ist ja nicht nötig.

Aber dann hat dieser WDR-Herr mich ganz investigativ gefragt:

»Haben Sie gar keine Angst vor KI?«

»Nein«, sagte ich.

»Aber«, sagte der Mann, »KI kann Sie doch ersetzen.«

»Wie das denn?«, fragte ich.

»Nun«, sagte er, »künstliche Intelligenz kann jetzt schon Texte in Ihrem Stil schreiben.«

»Wie macht sie das denn?«, fragte ich. »Ich weiß selber nicht, was als Nächstes kommt.«

Ich möchte nicht sagen, dass ich häufiger mal das Thema wechsle, aber wenn es Flamingos heiß ist, pissen sie sich auf die Beine. Das kommt etwas unvermittelt, aber das sind die Fakten. Wenn es Flamingos heiß ist, pissen sie sich auf die Beine.

Ich habe mal einem Flamingo auf die Beine gepisst, weil ich dachte, ihm wäre heiß. Dann haben wir gekämpft. Und jetzt darf ich nicht mehr in Duisburg in den Zoo. Halten Sie das für fair? Ich nicht.

Ebenfalls habe ich vor allem keine Angst mehr vor KI, seit mir klar geworden ist, dass diese dafür zuständig ist, bei TikTok in Echtzeit Untertitel drunterzuschreiben.

Also, du erzählst irgendwas in deinem Video, und die KI schrubbt sich einen Mähnenwolf, um das Gesagte korrekt unter den Clip zu schreiben – und das kann sie null. Nix da. Missverständnisse, Kauderwelsch – man könnte genauso

gut einen einäugigen Schimpansen bitten, Untertitel zu schreiben.

Das hat mir doch viel Angst vor künstlicher Intelligenz genommen. Und besonders intelligent ist sie auch nicht.

Obwohl doch – ein Beispiel: Ich folge auf TikTok so einem fleischigen Joachim, einem jungen Mann, der von sich behauptet, er würde Content kreieren, weil man ja schlecht sagen kann, er produziere Inhalte – das wäre nicht magisch genug.

Und natürlich folge ich grundsätzlich Leuten, die Fitnessvideos generieren, denn ich sitze abends sehr gerne in Unterwäsche auf der Couch, neben mir ein Eimer Flips, und brülle: »Komm, mach noch einen, du faule Sau!« Mir tut das gut. Es ist großartig für die geistige Hygiene.

Dieser junge Mann kam aus dem Rheinland oder irgendeiner anderen phonetisch dunklen Gegend. Deswegen schrubben sich die Untertitel etwas zurecht – man verstand gar nichts, alles komplett sinnentstellt. Es war aber auch gar nicht so leicht für die KI, denn der Junge redete eine Scheiße, das gab's auf keinem Schiff.

Er erklärte im Prinzip – auf so eine bemitleidenswert maskulin-toxische Art –, er würde jetzt elf Monate und sechzehn Tage trainieren, dann sei er komplett durchtrainiert und muskulös, und dann könne er auch endlich alle Frauen haben. Ich dachte so bei mir: Na ja, mein Tipp wäre: Fresse halten. Mach das stumm.

Zudem erklärte er, er würde vor jeder Trainingseinheit Protein nehmen – sprach es aber Protain aus. Natürlich nicht ganz zu Unrecht – woher soll man das auch wissen?

Er stand im düsteren hinteren Drittel seines Jugendzimmers, in Turnhose und mit Tanktop – also einem von diesen

Shirts, die man immer beim Kauf eines Leopard-2-Panzers dazubekommt, damit man nicht im Polohemd aus dem Schützenturm rausguckt. Wo kämen wir denn da hin? –, und trainierte und redete Scheiße.

Zum Beispiel sagte er, er sei eine Maschine. Und ich dachte: Das ist korrekt. Du bist eine Maschine – konkret: eine Heißluftfritteuse.

Oder – und das gefiel mir noch besser – er würde jetzt erst den Bizeps trainieren und dann, Originalzitat, den Tricera-tops.

»Juhuu!«, rief ich. »Trainier den kleinen dicken Saurier! Lass ihn durch einen Ring springen, und dann gib ihm eine Bratwurst!«

Darunter standen natürlich KI-generierte Untertitel, die nicht den geringsten Sinn ergaben. Der junge Mann tat mir aufrichtig leid.

Und in seinem letzten Video, unmittelbar bevor ich mein Handy schreiend und für immer wegwarf, sagte er wörtlich, er würde, wenn er komplett durchtrainiert sei – mit einem Körperfettanteil von vier Prozent –, nicht nur an den Frauen in seiner Umgebung, sondern am Feminismus an sich ein Exempel statuieren.

Und die KI-gestützten Untertitel machten – und das ist die Wahrheit, ich denke mir das keineswegs aus – aus »Exempel« das bedeutend bessere »Sechs Seppel«.

»Ja!«, schrie ich. »Bis zu diesem Moment war mir das nicht ganz klar – ich bin ebenfalls dafür, sechs Seppel zu statuieren. Das ist im Seppel-Bereich genau die richtige Zahl, ein halbes Dutzend Seppel. Fünf Seppel sind oft zu wenig. Und sollten wir uns jetzt mal drauf einlassen: Stellen Sie sich vor, Sie haben sechs Seppel zu Ihrer persönlichen Verfügung –

das wäre doch ein Gamechanger. Oder, wie meine Oma immer sagte, ein Gammschanger.«

Ernsthaft: Stellen Sie sich vor, Sie hätten sechs Seppel zu Ihrer freien Verfügung. Dann bekommen Sie doch sogar bei der Kreissparkasse in Köln-Porz einen kleinen Kredit, obwohl Sie eine sehr knappe Speedo-Badehose mit nichts mehr als einer dünnen Schnur in der Kimme tragen – sofern Sie, um von diesem Umstand abzulenken, sechs Seppel dabei haben. Die sind ja auch ein Eyecatcher.

Sechs Seppel sind eine Macht. Sie sind nicht mehr allein – immer haben Sie sechs Seppel um sich herum. Und vielleicht haben Sie einen wurstförmigen Hund mit sehr dünnen Füßen, den Sie ja auch einmal am Tag in der gefährlichen Gegend, in der Sie wohnen, über das Trottoir ziehen müssen – immer mit Augenmerk darauf, dass der Hund überhaupt selbstständig läuft, damit Sie ihn nicht wund schleifen.

Das tun Sie – und in V-Formation folgen Ihnen die sechs Seppel: linker Flügel, rechter Flügel, alle in einer beschissenen Pseudo-Zeitlupe. Und natürlich sind auch alle dumm wie ein Sack Zement – aber es sind Ihre sechs Seppel, und sie sind da. Und, wie gesagt, natürlich sind sie geistig nicht auf der Höhe. Ab und zu rammen sie eine Laterne oder popeln, bis Blut kommt, mit ihrem spuckefeuchten Hütchen und den Polyesterhosen – aber sie sind da, und du bist ihr König.

Sechs Seppel können so viel bewirken! Steht es nicht genau so in der Offenbarung des Johannes?

»Und siehe, das Lamm erbrach das erste Siegel, und es sah, dass es eine Niete war. Und da vernahm es eine Donnerstimme, die da rief: ›Kuckuck!‹ Und siehe, da war ein beige-

farbenes Damenrad, und auf ihm saß – das Gewand voller Eigelb – der erste Seppel. Und fünf folgten ihm nach, aber zu Fuß, wegen schmalen Gepäckträgers. Und so kamen sie in die Welt, die sechs Seppel, allesamt dumm wie eine Schubkarre voller Kniescheiben. Aber Gott sprach: »Komm, lass – Platz ist ja da.«

Spüren Sie auch das übermächtige Bedürfnis nach den sechs Seppeln? Dieses Brennen in Ihrer Seele – diesen inneren Schrei nach sechs Seppeln?

Jedenfalls ist das Jugendwort des Jahres DAS CRAZY. Also quasi die Kurzform von: DIESER UMSTAND ERSTAUNT MICH ÜBER DIE MAßEN! Jeremy!

Das ist vermutlich in Ordnung. Es ist zumindest besser, als zu denken, durchtrainiert zu sein bedeute, dass man alle Frauen haben kann. Oder schlimmer noch – auch neulich auf TikTok gesehen: Ein junger, attraktiver Mann erzählte verschmitzt eine Geschichte von seinem Wunsch, der Feminismus möge sterben, aber mehr so hintenrum, indem er erzählte, seine Mutter, die er verehere wie eine Göttin, habe immer für ihn und seinen Vater gekocht, wenn dieser nach harter Arbeit und mit blutenden Händen aus dem Bergwerk von, was weiß ich, WIRKAUFENDEINAUTO.DE heimgekommen sei, und dann hätten sie bei Tisch gesessen, und das war noch eine Familie, wunderschön und traditionell. Und vielleicht würde er sich jetzt, Zwinki Zwonki, einen kleinen Shitstorm einfangen, aber sei es drum, da sei nichts Schlimmes dabei, er sei nun mal sehr traditionell, und er wünsche sich die alten Zeiten zurück. Und dann sagte er wörtlich: »Also für mich, nichts für ungut, gehören Frauen hinter den Herd.«

Und ich dachte nur: Würde ich nicht machen, da sind die

Anschlüsse. Da ist auch generell sehr wenig Platz. Also, wenn du eine Mahlzeit willst, du Idiot, platziere die Frau am Bedienfeld oder bau dir erst mal einen einzigen strukturierten Gedanken, du Affe.

Ich bin zwar alt, so alt dann aber doch nicht. Na ja. Ich müsste mich jetzt mal zurückziehen, aber ich kann mir auch vorstellen, dass hier einige von der Geschichte Hunger bekommen haben. Möchte irgendwer ein Bonbon?

Meiner Meinung
nach gute
Geschichten
aus den letzten
paar Jahren

Gervais in Berlin

Ich sitze ja viel zu Hause und gucke bei Streaming-Anbietern Comedy-Specials – und da sind mir drei Dinge aufgefallen, die mich tatsächlich stören.

Das Erste ist eigentlich der Anfang. Letztendlich ist der Anfang immer so, dass die Leute in einer Mehrzweckhalle im amerikanischen Hinterland oder irgendwo in Großbritannien zusammengepfercht in einer leicht barock wirkenden Halle sitzen, und sobald der Künstler oder die Künstlerin die Bühne betritt, rasten die aus. Da wird sich ein Klops in die Hose gemacht, es gibt Standing Ovationen, die Leute schmeißen mit Popcorn, Kinder werden hochgehalten, auf dass sie gesegnet werden. Am Anfang! Am Anfang des Specials. Wer macht denn so was? Lasst die Leute doch erst mal auftreten. Wenn ich den Gas-Wasser-Installateur bestelle, renne ich ja auch nicht, wenn der anfährt, sofort zum Auto und fange an, das Geld durch die Seitenscheibe zu werfen. Lasst die Leute doch erst mal machen, um Gottes willen! Diese Anfänge, als würde Kaiser Caligula auflaufen. Unfassbar. Ich mache das eigentlich immer so, dass ich auf die Bühne geumelt komme und kurz winke, woraufhin das Publikum weiß: Aha, geht wohl los, Karten behalten ihre Gültigkeit.

Das Zweite, was mich wirklich stört, ist die Länge. Die Dinger sind oft nur eine Stunde lang. Okay, ein Comedy-Special von einer Stunde ist für mich vollkommen in Ordnung, wenn ich zu Hause sitze, in einem leichten Frotteeensemble, und Flips esse. Dann ist eine Stunde tipptopp. Aber wenn ich jetzt überlege, dass Leute Karten kaufen, in zweiter Reihe parken und sich einen Babysitter besorgt haben – und es gab keinen guten Babysitter, letztendlich

haben die wieder nur diese komische alte Frau gekriegt mit den zwei Rottweilern –, und die finden sich dann da ein und können nach einer Stunde nach Hause gehen, das ist doch falsch. Wir in Deutschland machen doch tagelang Comedy, zweieinhalb Stunden mit Pause und einem Bier für fünf Euro zwischendurch. Ich verstehe es nicht. Wie kann man das machen?

Ich selber habe 2019 Karten geschenkt gekriegt, von meiner Agentin, für Ricky Gervais. Jetzt nicht der Obstgarten-Ricky, sondern der superberühmte Komiker, ganz toller Mann. Tempodrom im Dezember 2019, eine Karte kostete 80 Euro. Das sind 160 Mark, ich rechne wieder um, und dann habe ich mir gedacht: Was machst du jetzt, mit wem gehst du dahin? Dann habe ich Dieter Nuhr angerufen und gesagt: »Pass mal auf, Dieter, folgender Sachverhalt: Ich habe zwei Karten für Ricky Gervais, supergut, die kosten 80 Euro, das sind 160 DM. Hast du Bock, mit mir dahin zu gehen?« Und Dieter sagte: »Hnorrmm ...«

Dann habe ich aufgelegt. Und im Dezember bin ich dort hin gefahren, mit dem Zug nach Berlin, dreieinhalb Stunden mit dem Zug, über Hamm. Der Zug wird in Hamm geteilt, und zwar längs, beide Seiten klappen weg, alle tot – Quatsch! –, aber der Zug wird geteilt, und du fährst dreieinhalb Stunden. Dann Taxi genommen, zum Veranstaltungsort gefahren, und dann stand ich tatsächlich wie ein Penis in der Schlange. Draußen, in der Eiseskälte, es fiel leichter Schnee. Das hatte ich alles vergessen. Da man ja selber Bühnenkomiker ist, kennt man ja nur noch den Hintereingang, das Auto parkt schön gesichert und geschützt, dann wird einem Kaffee gebracht und der Arsch nachgetragen. Aber draußen zu stehen, vor einer Halle, und zu warten, dass die endlich mal

aufmachen, das war mir komplett entfallen, und so stand ich nach vier Stunden Anreise da und dachte: »Wo ist eigentlich Dieter Nuhr? Der ist doch in Berlin.«

Dann habe ich ihm eine SMS geschrieben: »Dieter, wo bist du? Das kann ja wohl nicht wahr sein, ich stehe draußen in der Kälte.« Und er schrieb: »Ja, bin auf dem Weg.« Dann kam Dieter Nuhr auch.

Sie können ja von Dieter Nuhr halten, was Sie wollen, aber eitel ist der Mann nicht. Eitel ist der Mann nicht! Er kam um die Ecke und trug einen bodenlangen Daunenmantel. So was ist mir noch nicht untergekommen. Er sah aus wie ein aufblasbarer Weihnachtsbaum. Unfassbar. Mein erster Gedanke war: »Jetzt hat Al-Qaida ihn erwischt!« Kopf abgetrennt und den Schädel oben auf eine Luftmatratze getackert. Genau so sah das aus. Und er kam um die Ecke, und das Ding ging so bis zum Boden, dass man seine Füße gar nicht sah. Er ging mehr so wie eine Geisha, er schwebte auf die Reihe zu. Das war schon anmutig zu sehen. Was es nicht alles gibt im modischen Bereich.

Am Einlass sagte man uns: »Sie können übrigens Getränke mit reinnehmen.« Ich sagte: »Schönen Dank!« – »Wenn Sie Getränke mit reinnehmen und Sie wollen raus, um Getränke nachzuholen, kommen Sie nicht wieder rein.«

Ich sagte: »Okay, was ist, wenn ich mitten in der Show pinkeln muss?«

»Ja, dann können Sie rausgehen.«

»... und komme dann wieder rein?«

»Nein!«

»Gibt es irgendein Szenario«, habe ich gefragt, »wo ich rausgehen kann, um wieder reinzukommen?«

»Nein!«

Also habe ich zu Dieter Nuhr gesagt, aus einem rein subjektiven Unsicherheitsgefühl heraus: »Lass mal, für den Fall dass wir da gar nicht rauskommen und das wird ein langer Abend, acht Gin Tonic mitnehmen.«

Ich trinke zwar eigentlich überhaupt nicht, und ich vertrage es auch absolut nicht, aber es lockert die Zunge, und ich spreche nicht so gut Englisch, da erschien mir das wie eine gute Idee. Also haben wir uns da angestellt und für ein Schweinegeld acht Becher Gin Tonic gekauft. Jeder vier. Diese Gin Tonic wurden verkauft in diesen Schwobbelwobbel-Bechern, die so völlig instabil sind wie ein Pessar – ein harter Ring, aber der Becher selbst ist wie aus einer Art Ektoplasma, wie die Haut vom Kakao, nur durchsichtig. Du kannst die nur oben transportieren.

Und als wir dann, wie zwei dilettantische Jongleure mit unseren acht Bechern, unsere Reihe fanden, stellten wir fest, dass man für 80 Euro pro Sitzplatz sehr, sehr weit weg von der Bühne sitzt. Das warf irgendwie die Frage auf, was Reihe eins kostet. Ich drapierte die Becher pentagrammartig im Fußraum. Der Plan war klar: Jeden Becher einmal hochheben, kräftig dran nippen, wieder abstellen, nächster Becher. So wären die irgendwann so weit geleert, dass man die gefahrlos im Dunkeln hochheben konnte, ohne sich massiv die Hose einzusauen. Plötzlich erhebt sich ganz vorne in Reihe eins jemand. Ich denke: Ach schau, wer sitzt denn da? Ich sehe ein Fellblouson und Knüppellederhosen. Hildegard Knef, schießt es mir durch den Kopf, das ist Hildegard Knef. Ich dachte, die sei tot. Wir wissen so wenig. Dann dreht Hildegard Knef sich um. Es ist Marius Müller-Westernhagen. Gleichzeitig ertönt aus den Boxen: »Ladies and Gentlemen: RICKY GERVAIS!« Alle springen auf und applaudieren wie